

#### Zitierhinweis

Detlef Brandes über: Ivan G. Džucha: Specěšelony idut na Vostok. Istorija repressij protiv Grekov v SSSR. Deportacii 1940-ch gg. S.-Peterburg: Izdat. Aletejja 2008. ISBN: 978-5-91419-078-8, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Neue Folge, Bd. 59 (2011) H. 3, S. 457-458



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES  
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

#### copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

„von oben“ werden selbst bei Firsov erkennbar, der bis 1966 als Kader reüssierte (Firsov, S. 295 f., 399 ff., 437 ff.) Kochetkova fällt zudem auf, dass im Unterschied zu tschechischen Intellektuellen bei den russischen Interviewpartnern die Diskontinuitäten auch in der Formung der eigenen Persönlichkeit sehr stark betont werden, d. h. die Distanzierung von früheren Einstellungen und Verhaltensweisen (Kochetkova, S. 117).

Alle drei Arbeiten bemühen sich um eine Binnensicht der von ihnen behandelten Intelligenzija. Die soziale Funktion der meisten Gebildeten als wesentliche Träger und Funktionäre des Systems wird weder bei Zubok, kaum bei Firsov und nur wenig – in Gestalt von Polemiken – bei Kochetkova behandelt. Unausgesprochen bleibt „Intelligenzija“ eine moralisch aufgeladene Kategorie, die von kognitiver Dissonanz her gedacht (und gelebt) wird, kaum aber von ihrer sozialen Funktion. Bei Zubok und Firsov wird mehr nahegelegt als bewiesen, dass die Intelligenzija irgendetwas das sowjetische System unterminiert habe, ihre stützende Funktion als Träger und Funktionäre des Systems wird nicht problematisiert. Da Intelligenzija von vornherein positiv konnotiert ist, fallen problematische und kompromittierende Verhaltensweisen und Aktivitäten in der Regel aus dem Blick, so dass insbesondere Zuboks und Firsovs Ausführungen *nolens volens* einen stark apologetischen Zug enthalten – die Geschichte der Intelligenzija als Leidens- und Heldengeschichte.

Dietrich Beyrau, Tübingen

Specěšelonj idut na vostok. Istorija repressij protiv grekov v SSSR. Deportacii 1940-ch gg. [Spezialwaggons fahren in den Osten. Die Geschichte der Repressionen gegen die Griechen in der UdSSR. Die Deportationen der vierziger Jahre]. Sost. Ivanom G. Džuchoj. S.-Peterburg: Aletejja, 2008. 557 S., Tab., Ktn., zahlr. Abb. = Novogrečeskie issledovanija. ISBN: 978-5-91419-078-8.

Griechen lebten seit dem Altertum auf der Krim, von wo sie 1778 in die Azov-Region umgesiedelt wurden, sie suchten im 19. Jh. bzw. in und nach dem Ersten Weltkrieg Schutz in Russland, besonders in Georgien und in der nordkaukasischen Region Krasnodar. Seit 1929 gerieten sie zwischen die Mühlsteine der stalinisti-

schen Nationalitätenpolitik (I. Abschnitt). Das Besondere am Schicksal der Griechen sieht Ivan Džucha in der großen Zahl von Deportationen. Mit der „griechischen Operation“ des Jahres 1937 gegen angebliche faschistische Banden wurden Hunderte von Griechen eingesperrt, verhaftet, ermordet und ihre Familien aus ihren Siedlungsgebieten am Schwarzen Meer von Odessa bis Novorossijsk ins Landesinnere umgesiedelt. Ein Jahr später mussten etwa 10.000 griechische Staatsbürger die Sowjetunion in Richtung Griechenland verlassen. Von der „Säuberung“ der Grenzgebiete von verdächtigen und „sozial gefährlichen Elementen“ im Jahre 1939 waren wiederum Griechen betroffen. Beim Einmarsch der deutschen Wehrmacht wurden mehrere ethnische Gruppen, die als „unzuverlässig“ deklariert wurden, unter ihnen Griechen, zur Vorbeugung gegen potentiellen Landesverrat nach Osten deportiert.

Das Schwergewicht der Darstellung liegt aber auf den drei großen Deportationswellen der Jahre 1942, 1944 und 1949 (II. Abschnitt). Als die Wehrmacht 1942 nach Südosten vorrückte, ließ das Regime Millionen von Menschen evakuieren, unter ihnen etwa 20.000 Griechen aus dem nördlichen und nordöstlichen Schwarzmeergebiet, deren Schicksal Džucha Ort für Ort beschreibt. Nach der Wiedereroberung dieser Gebiete im Jahr 1944 wurden ethnische Gruppen als ‚Vergeltung‘ für angebliche Kollaboration nach Osten abtransportiert. Auf der Krim traf dieses Los neben den Tataren, Armeniern und Bulgaren auch die mehr als 16.000 Griechen, wobei der NKVD den Betroffenen oft nur wenige Minuten zum Anziehen und Packen ließ. Auch die demobilisierten Soldaten dieser Gruppen durften nicht in ihre Heimat zurückkehren, sondern mussten sich auf die Suche nach ihren Angehörigen machen. Ehemalige Krimbewohner, die trotz des Verbots zurückkehrten, wurden gefasst und zu hohen Lagerstrafen verurteilt. Im Oktober 1946 lebten schon knapp 40.000 Griechen in den „Sondersiedlungen“ des NKVD im Uralgebiet, in Sibirien, Kasachstan und Zentralasien. Nach dem griechischen Bürgerkrieg nahm die Sowjetunion 12.000 Griechen auf und schickte sie nach Usbekistan. Noch 1949 wurden etwa 37.000 Griechen der Schwarzmeerküste, des Nordkaukasus und Transkaukasiens erneut Opfer von Zwangs-

umsiedlungen. Diese umfassendste Deportationswelle, meist nach Kasachstan, behandelt Džucha ausführlicher noch als die vorangegangenen. Er bringt auch zahlreiche Beispiele, wie sich Angehörige der jeweiligen Titularnation, besonders ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle „Elite“, an dem konfiszierten Eigentum der Deportierten bereicherten.

Im III. Abschnitt schildert Džucha das Leben der Griechen in den „Sondersiedlungen“, das seit Kriegsende in zuerst kleinen Schritten erleichtert wurde. Džucha analysiert die Rechte und die Tätigkeit der Aufsichtsorgane, die Überwachung durch Agenten, die Fluchtversuche und hohen Haftstrafen, unterteilt in die einzelnen Regionen und Provinzen. Die schwere Zwangsarbeit in Bergwerken, Fabriken und der Landwirtschaft sowie die unzureichende Ernährung und medizinische Betreuung kosteten vielen Sondersiedlern, besonders in den ersten Jahren der Verbannung, das Leben. 1956 wurde ihr Sonderstatus aufgehoben und erst 1972 erhielten sie die Erlaubnis der freien Ortswahl.

Die wesentlichen Fakten über die Deportationen sind aus Nikolaj Bugajs Arbeiten bekannt, die er zuletzt für das „Lexikon der Vertreibungen“ zusammengefasst hat (Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts. Hg. von Detlef Brandes, Holm Sundhaussen und Stefan Troebst. Wien 2010, S. 269–272). Džuchas Darstellung, in der die Ereignisse möglichst genau und an allen Orten untersucht werden, wendet sich offensichtlich vor allem an Leser aus den Massen der Betroffenen und ihre Nachkommen. Džucha hat Archive in Russland und Kasachstan nach Dokumenten über das Schicksal der Griechen durchforstet und vor allem eine außergewöhnlich große Zahl von Erlebnisberichten ausgewertet und gesammelt. Diese Zeugenaussagen setzt Džucha ein, um das Vorgehen der Staats- und Parteiorgane sowie die Verluste und Leiden ihrer Opfer und die Versuche der Selbstbehauptung anschaulich zu machen. Wie auch in zahlreichen Darstellungen zur Deportation der Russlanddeutschen wird auch in Džuchas Werk der Patriotismus der Griechen als Soldaten und Partisanen dem Vorwurf des Landesverrats entgegen gesetzt. Als die Repressionen selbst nach dem Sieg andauerten, häuften sich Meldungen

über eine wachsende antisowjetische Stimmung unter den griechischen „Sondersiedlern“. Auch ließen sie sich nicht immer alles gefallen: Im Juli 1944 wehrten sich Griechen, die entgegen den Versprechungen des NKVD nicht in die Ukraine oder in den Nordkaukasus, sondern nach Usbekistan transportiert worden waren, eine Woche lang gegen ihre Aufteilung auf usbekische Kolchosen. Auch 1949 weigerte sich Griechen eines Transports, in der Wüste Südkasachstans auszusteigen und forderten, wieder ohne Erfolg, die Weiterfahrt nach Taškent oder Alma-Ata.

*Detlef Brandes, Berlin*

Perepiska I. V. Stalina i G. V. Čičerina s polpredom SSSR v Kitae L. M. Karachanom. Dokumenty, avgust 1923 g. – 1926 g. [Die Korrespondenz I. V. Stalins und G. V. Čičerins mit dem Generalbevollmächtigten der UdSSR in China L. M. Karachan. Dokumente vom August 1923 bis 1926]. Sost., otv. red.-sost., avt. predisl. A. I. Kartunova, gl. red. M. L. Titarenko. Moskva: Izdat. Natalis, 2008. 704 S., 15 Abb. ISBN: 978-5-8062-0294-0.

Die vorliegende Quellensammlung liefert einen umfassenden Einblick in die China-Korrespondenz zwischen Joseph Stalin und dem Volkskommissar für Außenpolitik Georgij Čičerin einerseits und Lev Karachan, Generalbevollmächtigten der UdSSR in China, andererseits. Die ersten vier Jahre diplomatischer Beziehungen zwischen der UdSSR und der Republik China, die das vorliegende Buch abdeckt, gelten als eine richtungsweisende Phase der Chinapolitik der Sowjetunion. Sie waren durch die von Moskau initiierte Formierung der Ersten Einheitsfront der Nationalisten (Guomindang) um Sun Yatsen und der Kommunistischen Partei Chinas geprägt. In diese Zeit fällt ebenso der Beginn des China einigenden Nordfeldzugs der Guomindang, der zum Ende der Koalition zwischen Nationalisten und Kommunisten führte und in der Folge auch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Nanjing bedeutete. Karachan war die zentrale Figur der frühen sowjetischen China-Politik: Seit 1919 leitete er das Ostreferat des Volkskommissariats für Außenpolitik. Im ersten „Karachan-Manifest“ vom Juli 1919 trat er noch für den Ver-